



Digitale Bildung: Orte der Innovation

Qualifizieren – Beraten – Vernetzen
für zukunftsfähiges Lehren und Lernen



Landesarbeitsgemeinschaft
für katholische Erwachsenen-
und Familienbildung in
Nordrhein-Westfalen e.V.



IMPRESSUM

Herausgeber:

LAG KEFB in NRW e. V.
Vorsitzender Wolfgang Hesse
Breite Straße 108
50667 Köln
Telefon: 0221 / 35 65 45 6-0
www.lag-kefb-nrw.de
info@lag-kefb-nrw.de

Redaktion: Martina Engels

Projektleitung: Dr. Martin Schoser

Grafik/Layout: Mona Marzouk-Scholz, Katharina Schwadorf, medienzentrum süd, Köln, www.mzsued.de

Bildnachweis soweit nicht anders angegeben: AdobeStock, freepik

Druck: medienzentrum süd, Köln, www.mzsued.de

Stand: Dezember 2022

ISBN: 978-3-00-074245-3

gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Orte der Bildung waren und sind Orte der Innovation. Sie bieten und bieten Gelegenheit zu Erneuerungen oder doch zumindest zu Weiterentwicklungen. Der Blick in die Geschichte der Bildung belegt dies ganz unzweifelhaft. Auch wenn es immer wieder auch Phasen gab, in denen Lehr- und Lernorte in der Gefahr standen, von restaurativen Kräften missbraucht zu werden. Genau dies ist auch das Phänomen in der Kirche mit ihrer fast zweitausendjährigen Bildungsgeschichte. Voranschreitende Innovation in Konkurrenz mit rückwärtsgewandter Verteidigung des Status quo.

Die Parallelität von Voranschreiten und rückwärtigem Festklammern wird unter den Bedingungen von digitaler Bildung wie unter einem Brennglas noch dramatischer erkennbar.

Digitalität in der Kirche – da darf durchaus von Spannung ausgegangen werden. Einer Spannung, die der an vielen Haltepunkten des Fortschrittes so maßgeblich spürbaren Ressentiments, beheimatet an Schaltstellen von Machterhalt und vorgeblicher Unfehlbarkeit. Bildung war und ist ein Königswerk der Demokratisierung, der Entwicklung von Mündigkeit und des Verstandesgebrauchs.

Digitale Bildung ist da in nichts anders – außer in der Geschwindigkeit. André Schröder beleuchtet in seinem Aufsatz genau das: Wie kann eine der ältesten Organisationen dieses Planeten mit den modernsten Mitteln der digitalen Welt eine versöhnte Verbindung eingehen? Ach ja, die Kirche hat sich noch immer Erneuerungen im Laufe ihrer Geschichte zu eigen gemacht. Hauptsache, die Neuerungen entsprachen der Erreichung ihrer Ziele. So wird es wohl keine Vision bleiben, dass Digitalität in der Kirche ihre Fremdheit verliert.

Unsere Gesellschaft steht erst ganz am Anfang, die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf alle Vollzüge des gesellschaftlichen Lebens auszuwerten und zu verstehen. Der Verdienst von Birgit Marx ist es, hier einen Zugang zu beschreiben und erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zu präsentieren. Sie stellt heraus, wie wichtig personell, sozial und finanziell stützende Ressourcen sind, wenn Lehrende und Lernende unterstützt werden müssen, um die Anforderungen aus der Digitalität bewältigen zu können.

Der „Digitale Espresso“ des Katholische-Sozialen Instituts (KSI) in Siegburg versteht sich als Wachmacher für ganz zentrale Fragen im Kontext der Digitalisierung der Bildung. Martin Kutz stellt Nutzen und Risiken der Digitalisierung für die Bewahrung der Schöpfung vor. Im aktuellen Projektjahr ver-

sucht der „Digitale Espresso“ anhand von acht Beispielen zu erörtern, ob und wie Technik einen nachhaltigen Lebenswandel unterstützen kann. Können Digitalisierung und Umweltschutz in Einklang gebracht werden? Welchen Beitrag kann der Einzelne und welchen können die Kirchen als global tätige Institutionen leisten?

„Nur noch jeder 10te in der Weiterbildung sieht Digitalisierung als Mehrbelastung.“ Das war vor fünf Jahren noch ganz, ganz anders. Martina Engels beschreibt die Entwicklung der Digitalisierung in der Bildungsarbeit von 2018 bis 2022. Die Autorin belegt, wie wichtig und erfolgreich die Förderung der Digitalisierung in den Einrichtungen der KEFB in NRW waren und noch sind. Gerade die Selbstverständlichkeit, mit der Digitalisierung Teil des Arbeitsalltags geworden ist, macht dies deutlich. Engels verdeutlicht aber auch, dass lediglich eine Zwischenetappe erreicht ist auf dem Weg zu einer digitalen Bildung als innovativem Ort.

Den Leserinnen und Lesern dieser Broschüre werden sicher an manchen Stellen Widersprüche und Besorgnisse in den Sinn kommen. Sie werden feststellen, dass noch sehr viel Innovation in der Bildungslandschaft vonnöten ist, um den Ansprüchen des digitalen Wandels gerecht zu werden und trotzdem den menschlich/zwischenmenschlichen Aspekt nicht zu vergessen. Die Katholische Erwachsenen- und Familienbildung in NRW stellt sich einer fortwährenden Diskussion um innovative Konzepte. Und zu solch einem Konzept gehört dann vielleicht auch die Erkenntnis, dass Smartphone-Nutzer durchschnittlich 53-mal täglich ihr Gerät aktivieren (Die Zeit, 44/2022). So wird sich die Bildungsarbeit auch der Diagnose „digitale Überforderung“ stellen und möglicherweise ein nächstes Heft entwickeln unter der Überschrift: Bevor der Kopf platzt, einfach mal abschalten.

Aber das führt jetzt auf eine ganz andere Spur. Ich fühle mich bei der Lektüre dieses Heftes einem meiner Leitgedanken in ganz altmodischer Form und Sprache verbunden: „Mensch, so du etwas bist, so bleibe doch ja nicht stehen. Man muss aus einem Licht fort in ein anderes gehen.“ (Angelus Silesius)

Mit Martina Engels arbeitet eine Referentin in der Geschäftsstelle der KEFB, die uns alle immer wieder ermutigt und der gewohnt professionellen Form die Schriftleitung dieser Broschüre übernommen. Dafür danke ich ihr ganz besonders.

Wolfgang Hesse
Vorsitzender



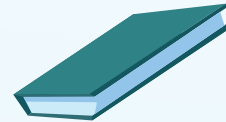
8

„Auswirkungen der
Corona-Pandemie
auf die Bildungsarbeit“

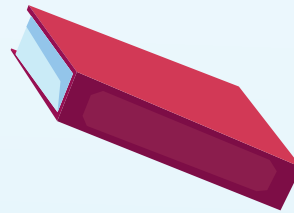
Dr. Birgit Marx

„Über die Vision
einer Kirche, für die Digitalität
kein Fremdwort ist“

André Schröder



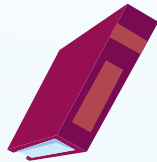
6



„Ökologische Nachhaltigkeit und
Digitalisierung: ein Gegensatzpaar?“

Martin Kutz

14



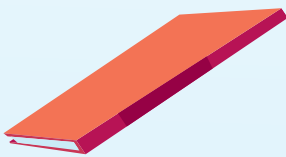
„Splitter“ –
aus der Projektumsetzung 2022
Dr. Martin Schoser

21

22

„Nur noch jeder 10te in der
Weiterbildung sieht Digitalisierung
als Mehrbelastung.“

Martina Engels



INHALT



ANDRÉ SCHRÖDER

Über die Vision einer Kirche, für die Digitalität kein Fremdwort ist

Kirche und Digitalität – das ist nicht gerade ein Begriffspaar, das sich einem aufdrängt, wenn man über eines der beiden Worte nachdenkt. Kirche und Tradition – ja. Kirche und Ehrenamt – klar! Aber Kirche und Digitalität – hmm. Er habe „die Vision von einer Kirche, die Digitalität liebt und lebt“ (Kuhn 2020), schreibt einer dieser ‚Digitalpioniere‘ – ein Träumer, der die Hoffnung auf eine digitale Zukunft der Kirche noch nicht aufgegeben hat. Ich sehe eine Kirche mit mittelmäßig auf Stand gehaltenen Gemeindehomepages und kaum genutzten Facebook-Accounts, denkt sich ein anderer, der gerade diese Zeilen zu Papier bringt. *Zu Papier bringen* – auch eine dieser Redewendungen, die heute irgendwie gestrig wirken. Müsste man nicht eher sagen: zu Bildschirm bringen?

Der eine zählt bereits bestehende Angebote auf: Seligkeitsdinge, Lingualpfeife, ruach.jetzt, yeet – spannende Projekte, die Ausdruck einer wertvollen Suchbewegung sind und zeigen, „wie von Gott sprechen im 21. Jahrhundert funktionie-

ren kann“ (ebd.). Der andere hält dagegen, dass in den Gemeinden wohl kaum jemand diese Angebote kennt. Alles eine Community-Blase! Von den eigenen Leuten für die eigenen Leute. Da draußen interessiert das niemanden. Ja, zugegeben, allein der Instagram-Kanal von Seligkeitsdinge hat gut 38.000 Follower. Jeder Bischof würde sich über eine solche ständige Reichweite freuen, aber wie viel Kirche steckt denn dadrin? Hängt die Wirkung dann nicht eher davon ab, wie interessant die Person ist, als davon, wie viel Relevanz das für das eigene Glaubens- und Gemeindeleben hat? Und gab es da nicht auch den ein oder anderen Kanal, der eingestellt wurde aus, sagen wir, etwas unklaren Motiven? (vgl. Schmitz 2022)

Der eine betont, dass digitale Kommunikation immer ein autobiografisches Moment habe, und verweist auf diverse Studien (vgl. Kuhn 2020). Man dürfe das nicht rein institutionell betrachten. Hier brauche es Personen „mit echten Bedürfnissen und Befürchtungen, mit eigenen Themen und

eben auch einer eigenen Agenda" (ebd.). Auch sogenannte Online-Gemeinden seien aktiver und lebendiger, als viele denken, hört man inzwischen allerorten. – Das ist ja alles gut und schön, hält der andere dagegen. Es wäre nur nett, wenn beide Welten nicht so weit auseinanderlägen. Ihm habe zum Beispiel mal einer dieser sogenannten ‚Kirchenfürsten‘ kurzfristig abgesagt, als der andere mit ihm über Medien sprechen wollte. Der Kirchenfürst habe festgestellt, dass er mit Medien eigentlich gar nichts am Hut habe ... und erst recht nicht mit Technik! Man sei froh, wenn es gelänge, eine E-Mail selbstständig zu schreiben. Viele kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten von ähnlichen Erfahrungen. Den meisten fallen vermutlich gleich mehrere „übliche Verdächtige“ ein. Von denen war es keiner. Im Gegenteil: Es war einer dieser ‚Hoffnungsträger‘, die noch den Mut haben, etwas zu bewegen ... sich bewegen zu lassen. Das macht es eigentlich umso bedauerlicher.

Der eine wirft einen weiteren Aspekt in den Raum: Die Digitalisierung sei mehr als nur die Übertragung analoger Angebote in die digitale Sphäre. Sie müsse ganzheitlicher und mit ihren eigenen Spielregeln in den Blick genommen werden. Es brauche daher eine „Kultur der Digitalität“ (ebd.), wenn kirchliche Kommunikation dort erfolgreich stattfinden soll. Im digitalen Raum spielt sich schon heute ein großer Teil des gesellschaftlichen Miteinanders mit all seinen Aspekten ab. Einverstanden, sagt der andere. Aber wo gilt das denn heute schon für das Kirchesein? Rund die Hälfte der Deutschen sind Mitglieder in einer der beiden großen christlichen Kirchen. Man darf annehmen, die meisten sind auf die ein oder andere Weise online aktiv. Aber wo findet denn Glaubensleben im digitalen Raum jenseits von Nischen, kleineren Initiativen und persönlicher Sinnsuche statt? Wo ist denn die ganzheitliche Strategie, die es so dringend braucht?

Der eine gibt freimütig zu, die Frage, „wie sich eine territorialhierarchische Institution Kirche in diese fluiden und netzstrukturell organisierten Gemeinschaften hineindenken lässt“ (ebd.), sei entscheidend. Hier müsse Kirche ein eigenes Selbstverständnis entwickeln, um ihre ganze Kraft zu entfalten. Er verwendet dabei Ausdrücke wie „biografisch gewendete Lehr-Lern-Prozesse“ und Kirche als „gemeinsam genutztes ko-kreatives Werkzeug“ (ebd.). Dem anderen fallen als allererstes Begriffe ein wie ‚ideenlos‘, ‚starr‘ oder ‚non-existent‘, wenn er an Kirche im Netz denkt.

Der eine hätte wahrscheinlich auf die Ergebnisse der CONTOC-Studie verwiesen, die den Kirchen ein gutes Zeugnis während des ersten Corona-Lockdowns ausgestellt hat (vgl. Churches Online in Times 2021). Die Studie gab es damals noch nicht, als der eine seine Vision formulierte. Laut CONTOC sähen drei Viertel der Befragten bei der digitalen Kommunikation der Kirchen mehr Chancen als Risiken. Auch

zeige die Studie das große Innovationspotenzial und die Innovationswilligkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ebd.). Darüber hinaus habe sich eine dynamische Gottesdienstpraxis entwickelt, die Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gemeinden genommen habe und Zielgruppen erreiche, die man üblicherweise nicht mehr im Gottesdienst anträfe (Personen mit Mobilitätseinschränkung, Kirchenferne usw.) (ebd.). Der andere hat eine der Autorinnen der Studie persönlich gesprochen und wahrgenommen, dass kirchliche Bildungsarbeit (v. a. für Seniorinnen und Senioren) und Gemeindekatechese nur noch sehr begrenzt stattgefunden hat. Er betont, dass die Studie zwar eine Aufbruchsstimmung und Zuversicht unter Gläubigen und kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Ausdruck bringe, aber genauso dokumentiere, welchen Entwicklungsstau es bei der Qualifizierung der kirchlichen Beschäftigten, bei der Ausstattung mit moderner IT-Infrastruktur und bei der Einstellung von professionellen IT-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern gäbe.

Was folgt nun daraus, fragt der andere. Der eine antwortet nicht. Er startet wahrscheinlich gerade irgendwo eine Initiative oder lebt seinen Glauben online, formuliert Visionen und entwickelt neue Projekte.

Der eine ist Pastoraltheologe, Gründer, Markenentwickler – einer von denen, die etwas bewegen wollen. Der andere ist Ethiker – einer von denen, die immer so unangenehme Fragen stellen und so uneindeutige Antworten geben. Auch das ist ein Ausdruck von Kirche. In ihr kommen Menschen und Ansichten zusammen, die auf den ersten Blick unvereinbar erscheinen.

Der eine ist Mitglied eines ökumenischen Fachnetzwerks, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Digitalisierung der Kirchen in Deutschland zu stärken und dabei das Soziale nicht aus dem Blick zu verlieren. Das Netzwerk heißt #kirchesozialdigital. Der andere hat es mitgegründet. Vielleicht unterscheiden der eine und der andere sich doch nicht so sehr ... und vielleicht, aber nur vielleicht, gibt es ja doch noch Hoffnung für eine Kirche, die Digitalität liebt und lebt. Das wäre doch was!

Literatur

Kuhn, J. (2020): Die Vision von einer Kirche, die Digitalität liebt und lebt, [online] <https://www.futur2.org/article/die-vision-von-einer-kirche-die-digitalitaet-liebt-und-lebt/> [abgerufen am 26.10.2022].

Schmitz, A. (2022): Komm Heiliger Geist ins Internet, [online] <https://www.katholisch.de/artikel/39565-komm-heiliger-geist-ins-internet> [abgerufen am 27.10.2022].

Churches Online in Times of Corona (CONTOC) (2021): Ergebnisse zur CONTOC-Studie, Sektion Deutschland, aufbauend auf die erste ökumenische Tagung am 13.4.2021, [online] <https://contoc.org/de/ergebnisse-contoc-de/> [abgerufen am 27.10.2022].



DR. BIRGIT MARX

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Bildungsarbeit

Ergebnisse eines Forschungsprojekts in Kooperation mit der Universität Paderborn und der LAG KEFB

AKTUELLE FRAGESTELLUNGEN VON BILDUNGSEINRICHTUNGEN ZUR BEWÄLTIGUNG DER FOLGEN DER CORONA-PANDEMIE

Die Corona-Pandemie hat die gemeinwohlorientierte Erwachsenen- und Familienbildung in NRW nachhaltig verändert. Im Zeitraum von zwei Jahren wurden Bildungseinrichtungen, die traditionell Veranstaltungen in Präsenz anbieten, umgekrempelt: digitalisierte Bildungsformate wurden entwickelt, so dass die Angebotslandschaft vielfältiger wurde. Es war ein Kraftakt, den die Bildungseinrichtungen unternommen haben, um ihre Teilnehmenden und Honorarkräfte zu halten und sie bei den Veränderungen mitzunehmen. Welche Ressourcen konnten pädagogische Mitarbeitende zur Bewältigung dieser Herausforderungen mobilisieren und einsetzen? Wie sieht die Bildungslandschaft heute aus? Was hat sich wie verändert? Was können pädagogische Mitarbeitende und Bildungseinrichtungen für ihre Arbeit aus der Krise lernen?

ÜBERBLICK – AUFBAU UND INHALT DER FORSCHUNG

Diese Themen hat die Universität Paderborn mit den Befragungen aufgegriffen und die Untersuchung im Zeitraum Dezember 2021 bis Februar 2022 durchgeführt. Dazu fanden drei unterschiedliche Befragungen mit verschiedenen

Methoden statt, um möglichst valide Ergebnisse zu erhalten und differenzierte Perspektiven darstellen zu können.

Die quantitative Befragung wurde von Paul Horstmann durchgeführt, der damit einen Überblick über die Auswirkungen der Pandemie in der Erwachsenenbildung geschaffen hat. Es wurden insgesamt 104 Fragebögen auf der Grundlage sozialstatistischer Daten ausgewertet. Inhaltlich befasste sich die Teilstudie mit den Folgen der Corona Pandemie, dem Einsatz digitaler Lern- /Lehrformate, dem Arbeitsalltag während der Pandemie, der Durchführung von Bildungsveranstaltungen und den Folgen der Pandemie nach deren Abflauen.

Im Zuge der anderen beiden Teilstudien wurde mit qualitativen Methoden gearbeitet, um die Folgen der Pandemie in ihren Tiefen auszuleuchten. Katharina Franks Teilstudie erfasst auf Grundlage leitfadengestützter Interviews acht Personen, die als hauptamtlich pädagogische Mitarbeitende und Führungskräfte in der Erwachsenenbildung tätig sind. Die Teilstudie fokussiert die Veränderungen und Herausforderungen, die für die befragten Personen aufgrund der Pandemie einhergingen.



Die Teilstudie von Jana Schwede legt hingegen den Schwerpunkt der Befragung auf die Ressourcen, mittels Einsatz dieser die pädagogisch Mitarbeitenden die neue Situation zu bewältigen versuchten. Mithilfe von leitfadengestützten Interviews, die zwischen einer und zwei Stunden dauerten, wurden ebenfalls acht Personen befragt.

QUANTITATIVE TEILSTUDIE

Teilnahmestruktur: Die Befragung, bei der sich 104 Teilnehmende aus NRW beteiligten, basiert auf Grundlage von standardisierten sozialstatistischen Daten. Insgesamt ha-

ben 74 Frauen, 25 Männer, eine diverse Person und vier Personen ohne Angabe zum Geschlecht den Fragebogen bearbeitet. 57 pädagogische Mitarbeitende und 39 Führungskräfte, sowie acht Personen mit anderen Funktionen bzw. ohne Angaben haben geantwortet.

Von den befragten Personen arbeiten 32 in Bildungswerken, 24 in Bildungshäusern, 46 in anderen Trägerstrukturen und zwei Personen haben keine Angaben gemacht. Als sehr vielfältig erweist sich die Trägerstruktur. 43 Personen arbeiten bei einem Verein, acht Personen bei einer Stiftung bzw. GmbH, 45 Personen bei einer kirchlichen Einrichtung und



vier Personen machten keine Angaben oder sind bei einer nichtgenannten Organisation beschäftigt. Durch die Möglichkeit von Mehrfachnennungen konnten den Befragten folgende Aufgabengebiete zugeordnet werden:

- Allgemeinbildung (33 Personen)
- Berufliche Bildung (41 Personen)
- Politische Bildung (34 Personen)
- Kulturelle Bildung (43 Personen)
- Persönlichkeitsentwicklung (48 Personen)
- Familienbildung (79 Personen)
- Sprachen (16 Personen)
- Ethisch-religiöse Bildung (51 Personen)
- Sonstiges (14 Personen)

Einblicke in Ergebnisse

Die quantitative Befragung befasst sich im Schwerpunkt mit den Folgen der Corona-Pandemie für die Bildungsarbeit und den Arbeitsplatz. Folgende Ergebnisse sind festzustellen:

Bildungsarbeit zwischen Routine und Herausforderungen

Mehrheitlich erleben pädagogische Mitarbeitende, dass sich die Arbeit am Arbeitsplatz verändert hat (71% der Befrag-

ten). Das äußert sich darin, dass vor allem digitale Methoden den Arbeitsplatz erobert und die Bildungsarbeit umgekrempelt haben. 78% der Befragten geben an, dass sie sich neue Methoden aneignen mussten. 93% der Befragten geben an, dass die Corona-Pandemie zu einer höheren Flexibilität der Mitarbeitenden geführt hat. In der Konsequenz möchten sie auch mehrheitlich (61%), dass „neue Routinen“, die bei der Arbeitsweise entstanden sind, nach der Pandemie beibehalten werden. Gleichzeitig stellten die Befragten (54%) fest, dass sich an den Zuständigkeiten bei der Arbeit nichts geändert habe. Die Veränderungen betrafen eher die Programmatik und das Kursangebot. 90% der Befragten mussten ihr Bildungsangebot umstellen. So gaben 86% an, dass sie vor der Pandemie ausschließlich Präsenzangebote durchgeführt haben. Zudem äußerten 76%, dass sie ihr Angebot deutlich reduziert hätten.

Digitalisiertes Bildungsangebot

Ein uneinheitliches Bild zeigt sich bei den Einstellungen von Mitarbeitenden der Erwachsenenbildung zum Umgang mit digitalisierten Bildungsangeboten während und nach der Pandemie. Vor der Pandemie wurden eher selten Bildungsveranstaltungen in digitaler Form entwickelt und angeboten.



Es herrschte die Meinung, dass Präsenzangebote kaum durch andere Formate zu ersetzen oder zu ergänzen seien. Umso erstaunlicher ist es, dass sich hier sehr rasch ein Sinneswandel vollzogen hat.

So geben 68% der Befragten an, dass sie auch nach der Pandemie digitale Formate in ihren Angeboten einsetzen möchten und 65% können sich auch vorstellen, mit einem hybriden System (Mix aus Präsenz und Digitalelementen) weiterzuarbeiten. 62% der Befragten sagen sogar, dass sie grundsätzlich gegenüber technischen Neuentwicklungen aufgeschlossen seien. Deshalb gehen auch 58% der Befragungsteilnehmenden davon aus, dass digitale Lernformate wirksam sind. Zudem sind 62% der Befragten der Meinung, dass ihnen die Umstellung auf digitale Bildungsangebote gelungen ist und 64% fühlen sich im Umgang mit den Medien sicher. Von diesen Personen fühlen sich auch 79% von ihren Vorgesetzten beim Einsatz der neuen Methoden unterstützt.

Zwei Drittel der pädagogischen Mitarbeitenden sind folglich offen für digitale Technik. Angesichts dieser Technisierungswelle in der Erwachsenenbildung sind dennoch nicht alle euphorisch. Denn 94% der Befragten glauben nicht, dass

die Präsenzlehre gänzlich durch digitale Alternativen ersetzt werden kann. Die Skepsis gegenüber digitalen Bildungsformaten zeigt sich darin, dass immerhin 14% sagen, dass sie sich bei der Umstellung häufig überfordert gefühlt haben. 82% sind sogar davon überzeugt, dass digitale Angebote aufwändiger sind als die bisherigen, weil sie mehr Arbeitsschritte erfordern würden.

QUALITATIVE BEFRAGUNGEN – VERÄNDERUNGEN MIT BLICK AUF BILDUNGSARBEIT, -ANGEBOTE UND -REZEPTION

Katharina Frank stellte die Fragen nach den Auswirkungen der Pandemie mit Hilfe von Tiefeninterviews. Dabei ging es vor allem um Veränderungen und Herausforderungen, die es für pädagogische Mitarbeitende zu bewältigen galt.

Teilnahmestruktur

An der Befragung haben pädagogische Mitarbeitende und Leitungspersonen von Bildungshäusern im Erzbistum Paderborn und im Bistum Münster teilgenommen. Die acht interviewten Personen sind verantwortlich für unterschiedliche Themenbereiche und besitzen zwischen zwei bis 40 Jahren Berufserfahrung.

Einblicke in die Ergebnisse zu Veränderungen im Arbeitsalltag

Sowohl während als auch nach der Pandemie wurde vermehrt im Homeoffice gearbeitet. Diese Veränderung wurde teils positiv bewertet, weil die Möglichkeit der ortsunabhängigen Vorbereitung von Bildungsveranstaltungen Souveränität über die Arbeitszeit bedeutet. Andererseits wurde der Verlust der persönlichen Begegnungen auf der negativen Seite verbucht. Die Verlagerung der Kommunikation in den digitalen Raum führte zu Einsparungen von Ressourcen, wie beispielsweise die Zeit. Allerdings mussten erst die technische Ausstattung der Mitarbeitenden verbessert und Arbeitsabläufe umgestellt werden, um die kommunikativen Grundlagen herzustellen.

Es sind so gut wie alle erwartbaren emotionalen Verunsicherungen durch die Pandemie bei den Mitarbeitenden eingetreten. Dazu zählen unter anderem die Angst vor Vereinsamung im Homeoffice, die Angst aufgrund unzureichender technischer Ausstattung, die Angst vor Arbeitsplatzverlust durch Schließung der Bildungshäuser, die Angst, Arbeit und Privatleben im Homeoffice nicht trennen zu können, die Angst, bei der Digitalisierung nicht mithalten zu können und die Angst vor Zeitdruck, wenn kurzfristiger geplant werden musste.

Zudem entstand Frust bei den Mitarbeitenden, weil die notwendige digitale Technik nicht schnell genug von den Bistümern zur Verfügung gestellt worden ist. Gleichzeitig sind auch neue Erfahrungen gemacht worden, welche die Arbeits-

zufriedenheit gesteigert haben, wie das Erleben von Mitarbeitenden, dass eine intensivere Kommunikation unter den Pädagogen und Pädagoginnen der verschiedenen Bildungshäuser zur inhaltlichen Arbeit stattgefunden hat.

Veränderungen beim Bildungsprogramm und den Bildungsveranstaltungen

Sofern es die Technikinfrastruktur zugelassen hat, wurde sehr schnell auf digitale Formate umgeschaltet. Erst wurde mit Vorträgen experimentiert, dann wurden auch Tagesveranstaltungen entwickelt, um damit ausgefallene Präsenzveranstaltungen etwas zu kompensieren. Angebote wurden nebst Hybridformaten zu reinen Onlinekursen. Mit Blick auf Hybridformate wurden beispielsweise den Teilnehmenden Arbeitsmaterialien online zur Verfügung gestellt, mithilfe dieser Präsenzveranstaltungen vorbereitet werden konnten.

Veränderungen des Lehr- und Lernverständnisses

Die Befragten geben an, dass sich ihrer Erfahrung nach, ihre Rolle der Lernbegleitung durch die Pandemie nochmal verstärkt hat. Denn der Lernprozess der Teilnehmenden zielt noch mehr als vorher auf Selbstverantwortung ab. Das heißt, dass die Teilnehmenden bei den Onlineformaten ihre Lernzeit völlig selbstständig organisieren und auch erleben und in selbstorganisierten Gruppen eigenständig lernen konnten.

Reaktionen der Teilnehmenden auf die Veränderungen beim Bildungsangebot, insbesondere durch digitale Formate

Die meisten Teilnehmenden zeigten viel Verständnis, wenn sie statt der gewohnten Präsenzangebote an digitalen Veranstaltungen teilnahmen. Mehrheitlich wünschten sie sich jedoch wieder Präsenzangebote. Deshalb meldeten sich auch Teilnehmende ab, wenn die Veranstaltungen ins Digitale verlegt worden sind. Vor diesem Hintergrund zeigen sich zunehmend die Verluste von sog. treuen Teilnehmenden. Sie orientierten sich in der Pandemiezeit neu. Gleichzeitig wurden mit den Onlineveranstaltungen neue Personkreise erreicht, wie beispielsweise Menschen mit Handicap oder Menschen, die sich aus dem Ausland zugeschaltet haben.

Betrachtet man die Nachfrageseite nach den Onlinekursen, so war sie zunächst recht hoch, flachte aber im Laufe der Pandemie spürbar ab. Teilnehmende mussten sich teilweise erst technisch aufrüsten und lernen, wie sie Onlineangebote nutzen können. Manche benötigten dazu den Support durch die Bildungseinrichtung oder Familienmitglieder vor Ort. Dabei zeigte sich, dass besonders kurze Angebote bevorzugt worden sind. Auch der Einfluss der gesamten technischen Infrastruktur in Deutschland spielte bei der digitalen Partizipation von Menschen plötzlich eine Rolle: Menschen aus ländlichen Regionen hatten häufig Probleme mit der Teilnahme, während Städtereionen alle anschlussfähig waren.





Auch die Beteiligung der Teilnehmenden an den Veranstaltungen zeigte sich sehr unterschiedlich: Waren es Pflichtveranstaltungen, wie Schulzeiten von Auszubildenden, dann erlebten die pädagogischen Mitarbeitenden eher das Ausschalten von Kameras und den scheinbaren Rückzug als bei Veranstaltungen, zu denen sich Teilnehmende freiwillig anmeldeten. Allerdings war es für Gruppen, bei denen sich die Mitglieder vorher kannten, einfacher miteinander zu kommunizieren und aktiv bei der Veranstaltung dabei zu sein.

Wenn man den Lernerfolg betrachtet, so unterscheiden sich digital und Präsenz bei der Vermittlung von kognitiven Inhalten wohl kaum oder gar nicht. Wenn man jedoch in Richtung Meinungsbildung arbeiten möchte oder z.B. in Richtung Konfliktlösungen, so sind Präsenzveranstaltungen nach den Erfahrungen der pädagogischen Mitarbeitenden besser, weil sich Menschen dort in ihrer Ganzheitlichkeit begegnen können. Zudem hängt der Lernerfolg, unabhängig davon ob in Präsenz- oder bei Onlineveranstaltungen, immer von der eingesetzten Methodik-Didaktik ab.

QUALITATIVE BEFRAGUNGEN – NOTWENDIGE RESSOURCEN ZUR PANDEMIEBEWÄLTIGUNG

Jana Schwede bearbeitete die Frage, welche Ressourcen in der Erwachsenenbildung vorhanden sein mussten, um die Folgen der Pandemie bewältigen zu können. Dabei nutzte sie das Job Demands-Resources-Modell (vgl. Demerouti & Nachreiner 2019), das den Einfluss von Ressourcen am Arbeitsplatz zur Aufgabenbewältigung erklärt. Anforderungen und Belastungen, die durch die Aufgaben am Arbeitsplatz entstehen, werden dazu untersucht. Bei den Ergebnissen zeigt sie, welche Ressourcen sie entdeckt hat.

Teilnahmestruktur

An der Befragung haben pädagogische Mitarbeitende aus verschiedenen Bildungseinrichtungen im Bistum Münster teilgenommen. Es wurden acht Personen (fünf Männer und drei Frauen) befragt.

Ergebnisse der Befragung:

Damit Menschen Anforderungen bewältigen können, benötigen sie ausreichend Ressourcen. **Stützende Ressourcen der Organisation** wurden im Zusammenhang der Befragung erwähnt. Damit Aufgaben von Mitarbeitenden gut erledigt werden können, benötigen sie einen Rahmen, der eine digitale Infrastruktur, ausreichend finanzielle Mittel, eine Entschei-

dungsfreiheit für die pädagogischen Mitarbeitenden, eine klare strategische Ausrichtung der Organisation und den Raum für Weiterbildungs- und Reflexionsmöglichkeiten umfasst.

Bei sozialen Ressourcen handelt es sich um kommunikative Ressourcen, die sich am Arbeitsplatz finden lassen. Somit sind der Austausch und die damit verbundenen Kommunikationsmöglichkeiten mit Kollegen und Kolleginnen intern und aus anderen Einrichtungen, sowie mit Teilnehmenden von Bildungsveranstaltungen besonders von Bedeutung. Dabei tritt auch die Unterstützung von außen, durch Vorgesetzte und Kollegen und Kolleginnen in den Vordergrund.

Personale Ressourcen beziehen sich auf die Fähigkeiten und Möglichkeiten, die pädagogische Mitarbeitende mitbringen. Dazu zählen die Offenheit und Lernbereitschaft in Bezug auf Digitalisierung der Bildungsarbeit, das Vorwissen dazu und die Selbstwirksamkeitserwartungen und positive Erfahrungen mit den Anforderungen, die zu bewältigen sind.

Literatur

Demerouti, E., Nachreiner, F. (2019). Zum Arbeitsanforderungen-Arbeitsressourcen-Modell von Burnout und Arbeitsengagement – Stand der Forschung. Zeitschrift Für Arbeitswissenschaft, 73 (2), 119–130. <https://doi.org/10.1007/541449-018-0100-4>

Weiterführende Literatur zum Thema

- Christ, J., Koscheck, S., Martin, A., Ohly, H., Widany, S., Auswirkungen der Coronapandemie auf Weiterbildungsanbieter: Ergebnisse der wbmonitor Umfrage 2020, 2021, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) 2021, Bonn
- Frank, K., Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Bildungsarbeit. Veränderungen und Herausforderungen, Powerpoint-Präsentation, 2022
- Grotlüschen, A., Weis, A.: Aspekte aus der Praxis der Erwachsenen- und Weiterbildung während der Coronaviruskrise und darüber hinaus. Einschätzungen aus der Praxis. Hessische Blätter für Volksbildung (HBV) – 2021 (2), S. 50-57
- Horstmann, P., Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Bildungslandschaft. Ergebnisse der Erhebung aus dem Wintersemester 21/22, Powerpoint-Präsentation, 2022
- Käpplinger, B., Ehses, C. and Dust, M., 2021. Weiterbildung in der Krise – Krise der Weiterbildung. (Corona-)Krise und Weiterbildung. Hessische Blätter für Volksbildung, (2), pp.5–9. DOI: <http://doi.org/10.3278/HBV2102Woo1>
- Kuckartz, U., Rädiker, S., 2022, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 5. Auflage, Beltz Verlagsgruppe, Weinheim.
- Mayring, P. (2015). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_38
- Schwede, J., Erwachsenenbildung in der Kris: Welche Ressourcen es brauchte, um die Corona-Pandemie zu überstehen. Ergebnisse eines Forschungsprojektes der UPB in Kooperation mit dem Bistum Münster, Powerpoint-Präsentation, 2022



Ökologische Nachhaltigkeit und Digitalisierung: ein Gegensatzpaar?

Die dritte Veranstaltungsreihe des „Digitalen Espresso“ geht auf Nutzen und Risiken der Digitalisierung für die Schöpfungsbewahrung ein

Der „Digitale Espresso“, das erst kürzlich etablierte Veranstaltungsformat des Katholisch-Sozialen Instituts (KSI), ist in ein weiteres Projektjahr gestartet. Wie auch in den vergangenen beiden Jahren bietet er als „Wachmacher“ ein Format, in dem sich Interessierte (nicht nur aus den Kirchen) über sozialethische Herausforderungen des digitalen Wandels in einem halbstündigen Interview qualifiziert informieren können. Im Anschluss besteht dann die Gelegenheit, Nachfragen zu stellen und mit dem oder der Referent:in in eine Diskussion einzusteigen. Moderiert werden die online stattfindenden Veranstaltungen von André Schröder (Referent für den Bereich Ethik und Gesellschaft im KSI) und Martin Kutz (freier Mitarbeiter ebendort). Wer sich nicht aus der Teeküche seines Arbeitsplatzes oder vom Homeoffice-Schreibtisch pünktlich an der virtuellen Espresso-Bar einfinden kann, der kann seit dem zweiten Projektjahr das Interview auch als Podcast auf den gängigen Portalen nachhören.

Die Reihe ist ein Kernelement des Projekts „Digitale Ethik/Technikethik“, das 2020 von Herrn Schröder im KSI initiiert wurde und von der Landesarbeitsgemeinschaft KEFB NRW

e.V. gefördert wird. Leitend für das Projekt ist die Auseinandersetzung mit der Frage nach einer angemessenen, sozial verantworteten Reaktion der Gesellschaft und der Kirchen auf die aktuellen Herausforderungen der digitalen Transformation. Wie kann der digitale Wandel derart gestaltet werden, dass er weder exkludierend wirkt, noch bestehende soziale Ungleichheiten verfestigt oder gar verstärkt, sondern vielmehr gelingendes Leben für alle ermöglicht? Als gesellschaftliche Akteure sehen sich die christlichen Kirchen in der Pflicht, den digitalen Transformationsprozess, der mittlerweile alle Lebensbereiche betrifft, aktiv mitzugestalten und sich vor dem Hintergrund ihres genuin karitativen Auftrags für ein gutes Zusammenleben und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Dies gelingt nur, wenn die Kirchen sprachfähig bleiben und sich qualifiziert zur Digitalisierung äußern können. Hierzu gibt es bislang eher unzureichende und zaghafte Antwortversuche. Es scheint, als sei die Bedeutung dieses Prozesses kirchlicherseits noch nicht vollends erfasst. Gleichwohl ist in den letzten Jahren ein Aufbruch erkennbar, denn sowohl von der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz als auch von der Evangelischen Kirche in Deutschland wurden jeweils Texte vorgelegt, die sich explizit den Folgen der Digitalisierung widmen (vgl. Clearingstelle Medienkompetenz 2020; vgl. Evangelische Kirche in Deutschland 2021). Das Projekt „Digitale Ethik/Technikethik“ möchte in dieser Entwicklung einen Beitrag leisten. Während im ersten Projektjahr mit dem „Digitalen Espresso“ ein weites Feld an sozialen Themen angesprochen wurde (Wohltätigkeit in einer bargeldlosen Zeit, Engagement im digitalen Ehrenamt, Ethik-Codices für Künstliche Intelligenz u. a.), lag der Fokus im zweiten Jahr im Bereich der Bildung: Wie zukunftsfähig sind die Digitalstrategien der Bildungseinrichtungen? Wie können Apps Menschen mit geringer Literalität unterstützen? Können Telepräsenzsysteme langzeiterkrankten Kindern eine Teilhabe am Unterricht ermöglichen?





Im dritten Projektjahr wird nun die ökologische Krise in den Blick genommen, die mit dem digitalen Wandel zusammenfällt. Überlagert von den Auswirkungen der Corona-Pandemie, die das gesellschaftliche Leben zeitweise zum Erliegen brachte, und den Schreckensmeldungen des Kriegs gegen die Ukraine, droht der „Schrei der Erde“ trotz verheerender Waldbrände, Überschwemmungen und Hitzewellen und nicht zuletzt der lautstarken Proteste der Jugendlichen überhört zu werden. Dabei fordert der durch die rücksichtslose Ausbeutung der Erde forcierte Klimawandel von allen Menschen ein Umdenken und ein Umstellen gewohnter Lebensweisen. Nachhaltigkeit ist das Gebot der Stunde. Damit die Auswirkungen des Klimawandels für die nachkommenden Generationen gedämpft werden können, müssen Maßnahmen ergriffen werden, beispielsweise durch das Einsparen von CO₂-Emissionen. Die energie- und ressourcenintensive Herstellung und zunehmende Verwendung digitaler Technologien scheinen einem ökologisch verantworteten Lebenswandel dabei entgegenzustehen. Papst Franziskus weist in

seiner Enzyklika *Laudato si'* jedoch auch auf die Gestaltungsmöglichkeit des Menschen hin: „Die menschliche Freiheit ist in der Lage, die Technik zu beschränken, sie zu lenken und in den Dienst einer anderen Art des Fortschritts zu stellen, der gesünder, menschlicher, sozialer und ganzheitlicher ist.“ (LS 112). Der „Digitale Espresso“ versucht anhand von acht Beispielen zu erörtern, ob und wie Technik einen nachhaltigen Lebenswandel unterstützen kann. Können Digitalisierung und Umweltschutz in Einklang gebracht werden? Welchen Beitrag kann der Einzelne und welchen können die Kirchen als global tätige Institutionen leisten?

CO₂-RECHNER: Mit der Industrialisierung hat in den letzten 150 Jahren die Konzentration der Treibhausgase in der Atmosphäre stark zugenommen und den Treibhauseffekt verstärkt. Die 20 wärmsten Jahre lagen fast ausnahmslos im 21. Jahrhundert. Mit dem bei der UN-Klimakonferenz 2015 gefassten Ziel, den weiteren globalen Temperaturanstieg auf 1,5 °C bis zum Ende dieses Jahrhunderts zu begrenzen, sind



hohe Anstrengungen für alle Länder verbunden. Auch der letzte Bericht des Weltklimarats im Frühjahr 2022 betont an vielen Stellen erneut, dass die Auswirkungen bei Nichteinhaltung des Zielwertes zu extremen Wetterverhältnissen führen können. Betroffen wären besonders die meist ärmeren Länder des Globalen Südens, die im Vergleich zum stärker industrialisierten Globalen Norden deutlich weniger Anteil an der Freisetzung von Treibhausgasen haben. Dennoch bedarf es der Anstrengung aller Länder, damit die Emissionen drastisch reduziert werden und CO₂ gebunden wird. Deutschland hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2030 die CO₂-Emissionen um 65% (im Vergleich zu 1990) zu reduzieren und 2045 einen Netto-Null-Zustand zu erreichen. Verschiedene CO₂-Rechner bieten nun die Möglichkeit, den eigenen Beitrag an den Emissionen zu ermitteln. Der kirchliche Kompensationsfonds Klima-Kollekte, der 2011 gegründet wurde, stellt dazu ein interaktives Formular bereit, in dem Einzelpersonen, Unternehmen und Kirchengemeinden Verbrauchs- und Nutzungsdaten zu Strom- und Wärmeenergie,

Mobilität, Druckerzeugnissen und anderen unvermeidbaren Emissionsquellen eintragen und in CO₂-Äquivalente umrechnen können. Das Ergebnis lässt sich anschließend mit wenigen Klicks kompensieren, indem ein freiwillig zu zahlender, dem Ergebnis entsprechender Betrag in Projekte fließt, die in den Ländern des Globalen Südens helfen, auf erneuerbare Energien umzusteigen und energieeffizienter zu wirtschaften. Auf diese Weise werden die Emissionen zwar nicht reduziert, aber ausgeglichen. Daher werden auf den Seiten der Klima-Kollekte zusätzlich CO₂-Spartipps gegeben.

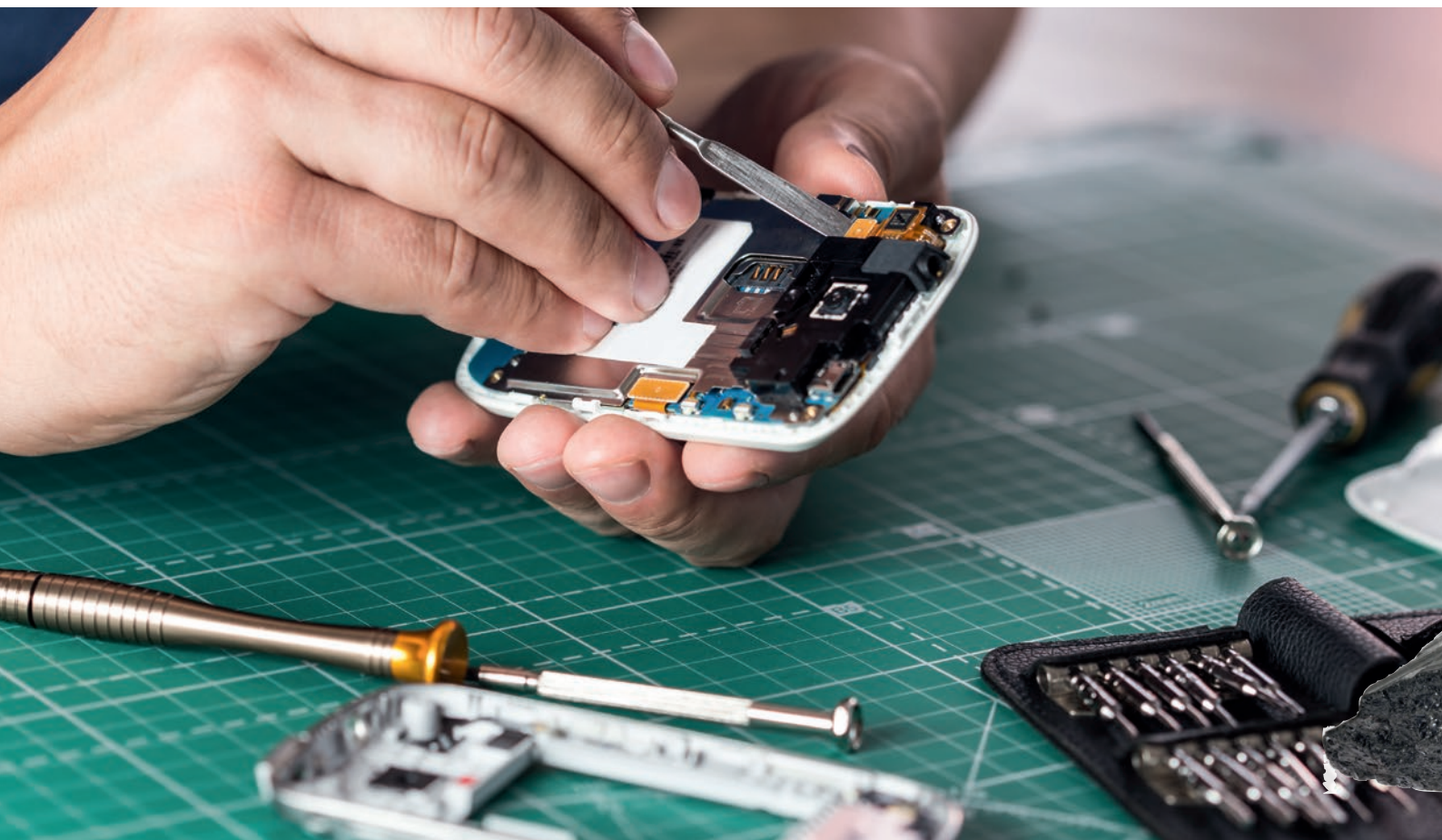
LEBENSMITTELRETTUNG: Der Bericht über Lebensmittelverschwendung der UN von 2021 schätzt, dass pro Jahr etwa 931 Millionen Tonnen Lebensmittel weltweit ungenutzt vernichtet werden. Das entspricht etwa 17 % der jährlichen globalen Produktion. Viele der Lebensmittel erreichen nicht einmal die potenziellen Verbraucher, weil sie aufgrund unkonventioneller äußerer Merkmale bezüglich Form und Farbe gar nicht erst in den Verkauf gelangen oder weil sie von Supermärkten kurz vor Ablauf der Mindesthaltbarkeit aus den Regalen verschwinden. Inzwischen gibt es eine Vielzahl an Internetplattformen und Apps, die die Verschwendung verringern wollen: Die App von „Too Good To Go“ verfolgt eine kommerzielle Strategie und kauft aussortierte Ware in den Märkten und Geschäften auf, um diese dann günstig an Menschen weiterzuverkaufen, die sie an Ort und Stelle abholen. Apps und Plattformen wie diese können für die Tafeln in Deutschland zur Konkurrenz werden, wenn sie schneller, effizienter und ohne großen Aufwand Produkte, die verschenkt werden könnten, anbieten und dazu den Händlern sogar noch einen kleinen Gewinn einbringen. Auch für die Tafeln gilt: Mit digitalen Mitteln zukunftsfähig bleiben! Daher sollen mit der neuen eco-Onlineplattform Arbeitsprozesse digital unterstützt und vereinfacht werden, Daten erfasst und Routen optimiert werden. Dazu müssen jedoch Digital Coaches – digital-affine Helfende – ausgebildet werden, die den anderen ehrenamtlich Aktiven die Nutzung von Hardware und Software erläutern.



REFURBISHING: Das Wiederaufbereiten (Refurbishing) von Smartphones ist ein lukrativer Trend geworden. Während der Corona-Pandemie wuchs der Markt für gebrauchte Smartphones um 9%.

Große Anbieter wie Rebuy verkauften 2021 über 180.000 Stück. Bei dieser Größenordnung lohnen sich bereits maschinelle Systeme, die automatisiert den Zustand der Geräte einschätzen. Dabei werden in kürzester Zeit beim Testen von Kamera, Mikrofon, Sensorik und Display hunderte Messwerte aufgenommen, die Leistungsfähigkeit des Akkus geprüft und Kratzer auf dem Gehäuse anhand von Fotos detektiert. Je nach Gerätezustand lohnen sich Reparatur und Verkauf. Für die Umweltbilanz bedeutet ein Wiederverkauf ein deutliches Plus. Von durchschnittlich 100 kg CO₂-Äquivalenten, die pro Smartphone berücksichtigt werden müssen, fällt der Großteil bei Herstellung, Transport und Entsorgung an. Als Faustformel gilt: Je länger das Handy genutzt wird, desto weniger schadet es der Umwelt. Damit die Lebensdauer jedoch tatsächlich die üblichen zweieinhalb Jahre überschreitet, müssen auch die Hersteller mitspielen und Updates der Betriebssysteme und Ersatzteile zur Reparatur bereitstellen. Nachhaltig wäre es zudem, wenn im Prozess der Wiederaufbereitung für wenig anspruchsvolle Arbeitsschritte gering qualifizierte Menschen eingestellt werden können.

REPAIR-CAFÉS: Wie bei den Refurbishing-Unternehmen möchte auch die Repair-Bewegung das frühzeitige Entsorgen von technischen Geräten herauszögern oder vermeiden. Hier geht es allerdings nicht um das professionelle Aufbereiten zwecks Wiederverkaufs und Gewinnerzielung, sondern um das Reparieren defekter Alltags- und Gebrauchsgegenstände in einer Atmosphäre ohne Leistungsdruck. Die ersten Repair-Cafés wurden vor knapp dreizehn Jahren in den Niederlanden von Martine Postma gegründet. In Deutschland organisiert das von der „anstiftung“ geförderte „Netzwerk Reparatur-Initiativen“ viele solcher Treffs. Ehrenamtliche kommen zusammen, um leidenschaftlich zu basteln und zu tüfteln und defekten Geräten und „alten Schätzchen“ neues Leben einzuhauchen. Ziel ist die Hilfe zur Selbsthilfe; Reparatur-Cafés sollen nicht als kostenlose Servicestellen ausgenutzt werden. Das Gemeinschaftsgefühl steht an oberster Stelle. Daher ist die Versorgung mit Kaffee und Kuchen ebenso wichtig wie die Ausstattung mit Lötkolben und Spannungsprüfer. Reparatur-Cafés sind Orte, an denen ein Dialog der Generationen stattfindet. Oftmals sind es ältere Ehrenamtliche, die in den Cafés ihr Können und Wissen in ihrem Ruhestand einbringen, Wertschätzung erfahren und jungen Menschen zeigen, dass viele defekte Geräte mit wenig Aufwand wiederverwendet werden können. Die zunehmende Miniaturisierung und Digitalisierung droht jedoch



das zahlreiche Engagement zu dämpfen: Ein wackeliger USB-Anschluss kann vielleicht noch einmal festgelötet werden, aber um einen Mikrocontroller auszutauschen, braucht man in vielen Fällen filigranes Spezialwerkzeug.

ROHSTOFFAUSBEUTUNG: Smartphones bestehen aus etwa 60 verschiedenen Rohstoffen, die großteils unter menschenunwürdigen Bedingungen und durch umweltzerstörenden Abbau gewonnen werden. Coltan beispielsweise wird für Tantal-Elektrolytkondensatoren verwendet, die Bestandteil der meisten elektronischen Schaltungen sind – nicht nur im Handy. Große Vorkommen von Coltan gibt es in der Demokratischen Republik Kongo, wo es in vielen kleineren Tagebaugebieten gewonnen wird. Auf den tropischen Regenwald und die in ihm beheimatete Tierwelt wird bei der Erweiterung der Abbaugelände keine Rücksicht genommen, ebenso wenig auf die Arbeitsbedingungen der Kinder, Frauen und Männer, die unter hartem körperlichem Einsatz und ohne ausreichende Sicherheitsmaßnahmen für einen unzureichenden Lohn das Erz aus dem Boden schürfen. Angriffe von Rebellengruppen, die die Arbeiter:innen unter Druck setzen, sind keine Seltenheit. Mit dem Abbau von Coltan werden somit auch bewaffnete Gruppen finanziert. Coltan gilt daher als Konfliktmaterial. In Deutschland soll das Lieferkettengesetz in den nächsten Jahren Unternehmen dazu verpflichten, Verantwortung zu übernehmen und sich zu menschenrechtlicher Sorgfalt zu verpflichten. Für die EU steht ein solches Gesetz noch aus. Ein UN-Abkommen wird seit 2014 vorbereitet.

KIRCHLICHE GEBÄUDEWIRTSCHAFT: Bis 2030 will das Erzbistum Köln mit seinem Gebäudebestand klimaneutral werden. Eine große Herausforderung, da 85% der CO₂-Emissionen durch Wärme und Stromverbrauch in den kirchlichen Einrichtungen entsteht. Dazu sollen Photovoltaikanlagen, Energiemanagementsysteme und Heizungsanlagen mit regenerativen Technologien installiert werden. Absolute Priorität hat die Abkehr von Heizungsanlagen, die noch durch die Verbrennung fossiler Energieträger betrieben werden. Sie sollen durch Umfeldheizungen ersetzt werden, die auf der Sitzbank oder der Rückenlehne, hinter dem



Orgelspieltisch oder als Fußteppich am Altar den Mitfeiernden im Gottesdienst ausreichend Wärme bieten sollen. Mit elektrischen Umfeldheizungen könnte der Wärmebedarf um 80–90% reduziert werden. Zugleich müssen die Bedingungen für den Erhalt der Gebäudesubstanz und der kostbaren künstlerischen Einrichtung gewahrt bleiben. Hierzu erfassen Sensoren kontinuierlich Luftfeuchtigkeits- und Temperaturwerte und steuern die Belüftung gezielt über ein Monitoringssystem. Mit Checklisten und einer neuen Internetpräsenz zu Klima und Kirche werden die Gemeinden derzeit zur Mitarbeit animiert. In der Person des Umweltbeauftragten Dr. Christian Weingarten, der in der zugehörigen Episode des „Digitalen Espresso“ als Interviewgast teilnimmt, steht uns das Erzbistum Köln für die Veranstaltungsreihe als Partner zur Seite.

MOBILITÄTSWENDE: 20% der Treibhausgasemissionen in Deutschland entfallen auf den Verkehrssektor. Hier bietet sich also ein großes Einsparpotenzial an. Seit Mitte der 1990er-Jahre sind Pkw durch schärfere Abgasvorschriften deutlich umweltfreundlicher geworden. In derselben Zeit nahm jedoch die Fahrleistung von Pkw zu. Einer Reduktion von Emissionen pro Personenkilometer von 5% steht ein Anstieg absoluter Emissionen durch erhöhten Verkehr von 5,1% gegenüber. Das Umweltbundesamt sieht eine Lösung nur in der Kombination von höherer Verkehrseffizienz, weniger Autos und dem Umstieg auf alternative Verkehrsmittel. Dabei kann die Digitalisierung einen bedeutenden Beitrag leisten. Das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie schlägt konkrete Ansatzpunkte vor: u. a. Verbesserung der Nutzbarkeit umweltfreundlicher Angebote durch optimierte und passgenaue Bereitstellung, Verkehrsplanung in Echtzeit, Förderung mobilen Arbeitens, Ausbau digital vernetzter Mobilitätssysteme über Tarifgrenzen hinaus, Etablierung von Standards für den Austausch von Mobilitätsdaten, Vermeidung von Rebound-Effekten – und vor allem die Abkehr von der Bevorzugung des privaten Pkw. Eine große Herausforderung wird jedoch sein, die Mobilitätswende nicht nur ökologisch, sondern auch sozial gerecht zu vollziehen und Menschen eine Perspektive zu bieten, die nicht leicht auf das Auto verzichten können.

ENERGIEBILANZ VON KI: Der Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) zur Reduzierung von CO₂-Emissionen scheint vielversprechend zu sein: Smarte Systeme können beispielsweise die Energieverteilung in einem Land hocheffizient organisieren, frühzeitig vor einer Verschlechterung des Zustands der Wälder warnen und durch eine präzise Berechnung landwirtschaftlicher Nutzung helfen, Pflanzenschutzmittel einzusparen. Damit künstliche Intelligenz jedoch „intelligent“ wird, also Strukturen in Daten erkennt und daraufhin reagieren kann, muss sie aufwendig trainiert werden. Dies benötigt nicht nur riesige Mengen an Daten, sondern vor allem sehr viel Strom. Für den vollständigen Trainingslauf eines Sprachalgorithmus (GPT-3 von OpenAI), der etwa eineinhalb Wochen dauert, muss der Jahresstromverbrauch von nahezu 500 Haushalten angesetzt werden. Hinzu kommen noch die Umweltkosten, die durch das Kühlen der Server und den Verbrauch der Hardware entstehen. Beim Einsatz von KI ist daher kritisch zu fragen, ob die Ökobilanz tatsächlich positiv ausfällt.

Dass die Frage nach einer ökologisch und sozial nachhaltig gestalteten Digitalisierung im öffentlichen Diskurs an Brisanz gewinnt, spiegelt die Konferenz Bits & Bäume wider, die mit 2500 Teilnehmenden Anfang Oktober 2022 in Berlin nun zum zweiten Mal stattfand. Im abschließenden Katalog mit politischen Forderungen wird gleich im ersten Punkt festgehalten, dass Digitalisierung nur im Rahmen der planetaren Grenzen stattfinden darf (vgl. Bits & Bäume Konferenz 2022). Maßstab für die technologische Entwicklung müsse der Schutz der Natur und der Erhalt der Biodiversität sein.

Ob Digitalisierung und Nachhaltigkeit ein Gegensatzpaar darstellen, hängt letztlich aber nicht nur vom politischen

und gesellschaftlichen Gestaltungswillen ab, sondern zugleich von der Erkenntnis des Einzelnen über die Notwendigkeit eines Mentalitätswandels hin zu digitaler und ökonomischer Suffizienz. Gutes Leben für alle – auch in einer Kultur der Digitalität – erfordert eine Besinnung auf Genügsamkeit, d. h. auf die Überzeugung, dass weniger mehr ist. Papst Franziskus schreibt: „Die Genügsamkeit, die unbefangenen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil.“ (LS 223)

Literatur:

Clearingstelle Medienkompetenz (2020): Digitalität und Künstliche Intelligenz – Technik im Dienst der Geistbegabten und Selbstbewussten Menschen, <https://medienkompetenz.katholisch.de/thesen-digitaltaet-ki/> [online] [abgerufen am 21.10.2022].

Evangelische Kirche in Deutschland (2021): Freiheit digital. Die zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels, [online] https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/denkschrift_freiheit_digital_EVA_2021.pdf [abgerufen am 21.10.2022].

Bits & Bäume Konferenz (2022): Forderungen 2022, [online] <https://bits-und-baeume.org/konferenz-2022/forderungen/> [abgerufen am 25.10.2022].





DR. MARTIN SCHOSER

Splitter

aus der Projektumsetzung 2022

Sechsmal Online und dreimal in Präsenz fanden in 2022 die Seminare der **Qualifizierungsreihe** statt. Im Mittelpunkt standen online: „Texten für Social Media“ (auf Grund der hohen Nachfrage zweimal angeboten), Moodle, Urheberrecht in der Bildungsarbeit sowie Filmen und Schneiden mit dem Smartphone, in Präsenz: Livestreams leicht erstellen, „Texten für die Website und Öffentlichkeitsarbeit“ sowie Erststellung eines eigenen Moodle-Kurses.

Den **digitalen Support** nahmen 23 Einrichtungen in Anspruch, ein neuer Höchststand. Im Vordergrund standen organisatorische und technische Themen. Die Kombination aus digitalen Elementen und Präsenz-Veranstaltungen fand besonderes Interesse, gerade auch Hybrid-Veranstaltungen und Livestreams zu planen und durchzuführen.

Die Möglichkeit, selbst vorgeschlagene **digitale Tools** von einer externen Datenschutzbeauftragten **hinsichtlich des katholischen Datenschutzes einschätzen zu lassen**, nahmen mehrere Einrichtungen wahr. Diese Analysen sind auf der Homepage der LAG KEFB NRW e.V. veröffentlicht: <https://www.lag-kefb-nrw.de/digitalisierung/datenschutzrechtliche-einschaetzung-digitaler-tools/>

Die **Entwicklung der Digitalisierung in den Mitgliedseinrichtungen** seit Beginn der NRW-Förderung in 2018 wurde in einer **Onlineumfrage** bei den Mitgliedseinrichtungen erhoben.

Es nahmen 120 Personen teil. Die Ergebnisse finden sich auf den Seiten 22-27.

Weitere **Kooperationen und Netzwerketeiligungen** sind entstanden bzw. wurden vertieft, u.a. mit dem Katholisch sozialen Institut (KSI) mit dem gemeinsamen Projekt „Digitaler Espresso“ (s. ausführlich Seite 14-20), Ausbau beim wb-web Unterstützerkreis, Vorstellung der digitalen KEFB-Aktivitäten im Praxisseminar von Studierenden des Masters Erwachsenen- und Weiterbildung an der Universität zu Köln und das Netzwerk #kirchesozialdigital (s. ausführlich S. 6-7). Beim gemeinsamen Forschungsprojekt von Universität Paderborn, Bistum Münster und der LAG KEFB zu den ‘Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Bildungsarbeit der Erwachsenenbildung’ wurden die ausgewerteten Umfrageergebnisse in einer Abschlussveranstaltung präsentiert und diskutiert (s. ausführlich Seite 8-13).

Über die projektbegleitende LAG-**Arbeitsgruppe Digitalisierung** fand ein regelmäßiger bistumsübergreifender Austausch über aktuelle Themen der Digitalisierung und die Bedarfe der Einrichtungen statt.

Die LAG brachte sich mit ihrem Digitalisierungs-Knowhow in die Taskforce **Veranstaltungsportal** der Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland (KEB) ein und gestaltet aus dem NRW-Blickwinkel das Portal aktiv mit.

„Nur noch jeder 10te in der Weiterbildung sieht Digitalisierung als Mehrbelastung.“

Digitalisierungsentwicklung von 2018 bis 2022

Der vorliegende Beitrag betrachtet die Entwicklungen und Erkenntnisse, die sich aus den Digitalisierungsprojekten ergeben haben. Dabei werden die Daten aus den Umfragen der Jahre 2018¹, 2020² und 2022 gegenübergestellt.

1. WAS IST DAS DIGITALISIERUNGSPROJEKT?

Das Digitalisierungsprojekt ist eine Förderung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW zur Unterstützung der Digitalisierung in der gemeinwohlorientierten Weiterbildung.

Um dem digitalen Wandel der Gesellschaft gerecht zu werden, hat die Politik auf Landes- wie auch auf Bundesebene der Digitalisierung eine hohe Priorität zu gesprochen. Seit 2018 stellt das Land den Landesorganisationen für die Qualifizierung der Mitarbeitenden in den Einrichtungen und zur Initiierung der Digitalisierung in der Weiterbildung finanzielle Mittel zur Verfügung.

Die Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenen- und Familienbildung in NRW (LAG KEFB) hat in diesem Zeitraum sieben Digitalisierungsprojekte durchgeführt. Neben der Qualifizierung der Mitgliedseinrichtungen stehen die Beratung, Unterstützung und Vernetzung der Weiterbildung in NRW im Fokus der Arbeit. Dabei werden verschiedene Themen von digitaler Lehre über Datenschutz bis hin zu institutionellen Entwicklungen angesprochen und die Einrichtungen auf ihrem weiteren Weg der Digitalisierung unterstützt. Begleitet wurde dieser Prozess von drei Befragungen (2018, 2020, 2022), um den Stand der Digitalisierung sowie Bedarfe der LAG-Mitgliedseinrichtungen zu ermitteln.

2. WELCHE ENTWICKLUNGEN HAT ES IN DEN LETZTEN JAHREN GEGEBEN?

Nachdem das Digitalisierungsprojekt seit fünf Jahren läuft, ist nun ein geeigneter Zeitpunkt, die Digitalisierungsentwicklungen der Einrichtungen zu betrachten. Grundlage dieser Betrachtung sind die erhobenen Daten aus den Jahren 2018, 2020 und 2022.

Bevor es in die detaillierte Auswertung geht, hier kurz ein paar Eckdaten zu den Umfragen. Die Mitglieder der LAG KEFB in NRW wurden mittels eines Online-Fragebogens befragt. An der Befragung haben Leitungen und Mitarbeitende teilgenommen. 2018 haben 112 Personen den Fragebogen beendet, 2020 waren es 132 Personen und 2022 120 Personen. Zum Zwecke der besseren Vergleichbarkeit werden im Folgenden die Befunde in Prozent dargestellt. Außerdem gibt es in allen Umfragen einen Teil mit offenen Fragen/Antworten, in dem Mehrwerte, Herausforderungen und Bedarfe dargelegt werden können.

Eine der entscheidenden Erkenntnisse ist, dass die Digitalisierung in den verschiedenen Ebenen der Organisation angekommen ist. So gaben zwar schon 2020 60% der befragten Einrichtungen an, Verantwortliche für den Bereich Digitalisierung zu haben, 2022 sind es 65% der Einrichtungen. Allerdings ist die Anzahl der Einrichtungen, die Mitarbeitende mit einer speziellen Qualifikation im Bereich Digitalisierung beschäftigen, deutlich gestiegen. War es 2020 erst ein Drittel der Einrichtungen, ist es 2022 schon die Hälfte. Auch im Bereich der Lehre lässt sich eine deutliche Veränderung feststellen. So sind digitale Elemente in den Bildungsangeboten der Einrichtungen angekommen, ob sie nun Teil von Präsenzveranstaltungen sind oder Fortbildungen rein digital stattfinden, wie Online-Seminare oder auch eLearning-Formate. Dies war bei der ersten Befragung 2018 noch ganz anders, da gaben lediglich 12 % der Befragten an, digitale Bildungsformate zu nutzen.

¹ Detaillierte Analyse der Befragung von 2018 unter: [broschuere.pdf \(lag-kefb-nrw.de\)](#)

² Detaillierte Auswertung zu der Befragung von 2020 unter: [20-40795_KEFB_Abschlussbroschuere_digi4.pdf \(lag-kefb-nrw.de\)](#)

WLAN in der Einrichtung

Antworten in Prozent

Dass digitale Bildungsformate ganz selbstverständlich Teil der Einrichtung sind, spiegelt auch ein anderer Wert wider, und zwar der WLAN-Zugang in den Einrichtungen (s. Abb. 1). Gaben 2018 nur 51% der befragten Einrichtungen an, dass alle Zugang zum WLAN haben, waren es 2020 schon 78,1% der Einrichtungen und 2022 sogar 94,1%, also nahezu flächendeckend. (s. Abb. 1)

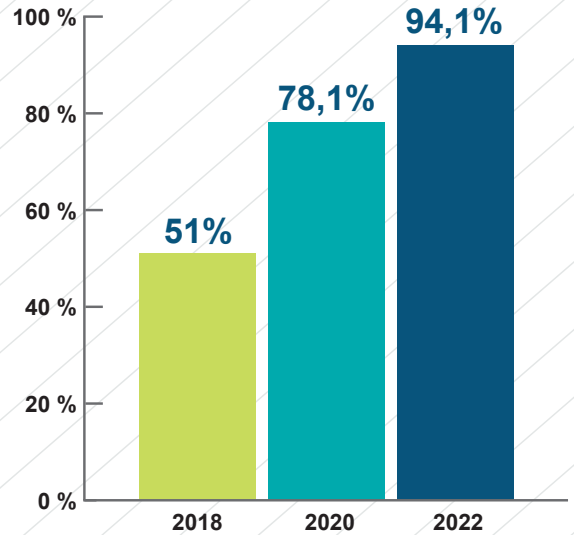


Abbildung 1

Nutzen Sie Video-Konferenz-Systeme für Ihre Arbeit?

Mit NIE antworteten in Prozent

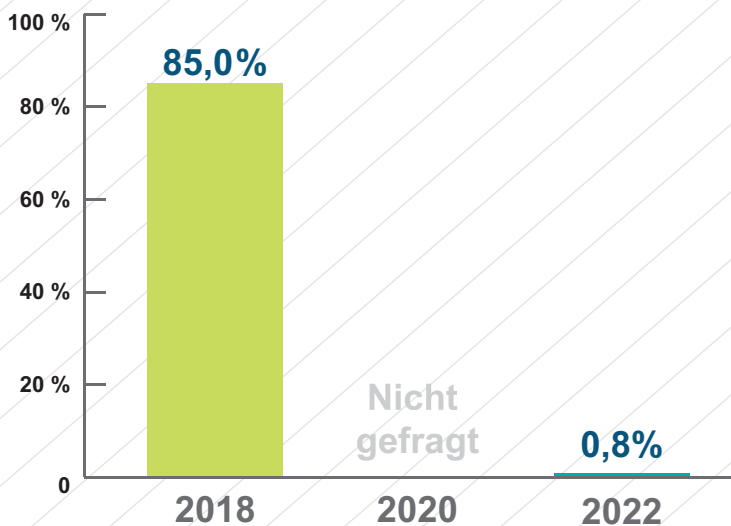


Abbildung 2

Ein weiteres Indiz dafür, wie selbstverständlich die Digitalisierung im Arbeitsalltag der Menschen inzwischen geworden ist, zeigt die Nutzung von Video-Konferenz- und Cloud-Systemen (s. Abb. 2 und 3). Während 2018 noch 85% der Befragten antworteten, sie würden beruflich nie mit einem Video-Konferenz-System arbeiten, waren es 2022 gerade mal 0,8%. Video-Konferenz-Tools sind in diesem Zeitraum damit fester Bestandteil der Bildungsarbeit geworden. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so drastisch, ist die Entwicklung bei der Verwendung von Cloud-Systemen zu beobachten. Arbeiteten 2018 60,5% der Befragten nie mit diesen Systemen, waren es 2020 nur noch 27,2% und 2022 25,9% der Befragten, die Cloud-System beruflich nie nutzen. (s. Abb. 2 und 3)

Nutzen Sie Cloud-Systeme für Ihre Arbeit?

Mit NIE antworteten in Prozent

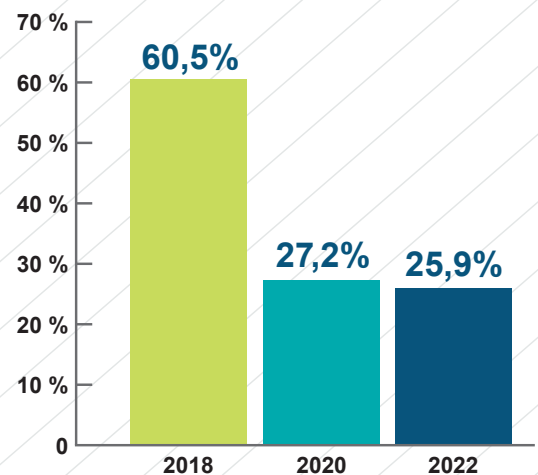


Abbildung 3

Stimmen Sie folgenden Aussagen über Digitalisierung zu?

Antworten in Prozent

Digitalisierung eröffnet große Chancen zur Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft.	2018	2020	2022
Stimmen der Aussage zu	84,1%	97,3%	98,3%
Stimmen der Aussage nicht zu	10,7%	1,8%	1,7%

Abbildung 4

Auch bei der Einstellung zur Digitalisierung lassen sich Veränderungen feststellen. Während 2018 bereits 84% der Befragten der Aussage „Die Digitalisierung eröffnet große Chancen zur Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft“ zustimmen, steigt dieser Wert schon vor Corona (2020) auf fast 100% und hat sich seitdem auf diesem Niveau gehalten (Abb. 4). Damit wird deutlich, wie groß das Bewusstsein für die Möglichkeiten der Digitalisierung auch vor Corona war. (s. Abb. 4)

Gleichzeitig hat die Sorge vor den Gefahren und Risiken durch die Digitalisierung massiv abgenommen. Nur noch ca. 40% der Befragten (2022) stimmen der Aussage „Die Digitalisierung bringt große Gefahren und deutliche Risiken mit sich“ (Abb. 5) zu, 2018 waren es immerhin noch 74,4%. (s. Abb. 5)

Digitalisierung bringt große Gefahren und deutliche Risiken mit sich.	2018	2020	2022
Stimmen der Aussage zu	74,4%	55,8%	44,4%
Stimmen der Aussage nicht zu	23,4%	43,4%	53,8%

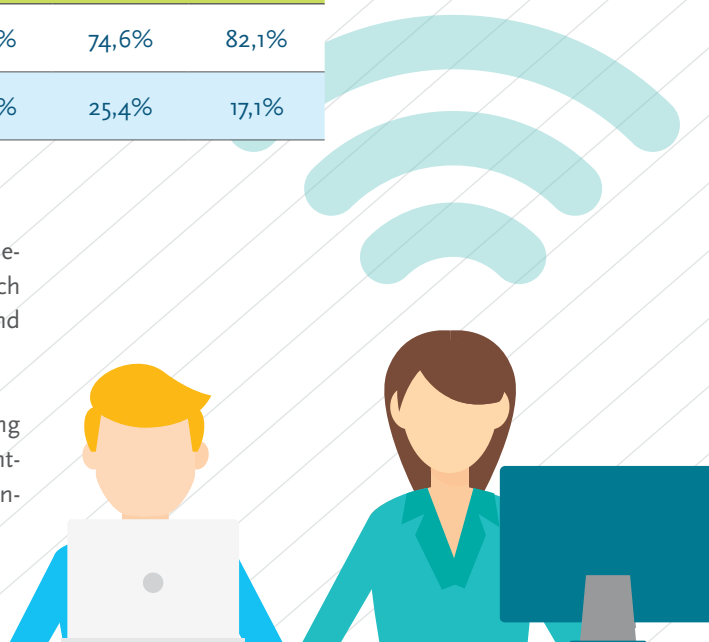
Abbildung 5

Digitalisierung bietet mir persönlich große Potenziale zur beruflichen Weiterentwicklung	2018	2020	2022
Stimmen der Aussage zu	72,8%	74,6%	82,1%
Stimmen der Aussage nicht zu	22,8%	25,4%	17,1%

Abbildung 6

Nicht nur bei den allgemeinen Aussagen zur Digitalisierung lässt sich eine Entwicklung feststellen, sondern auch bei den Einschätzungen der persönlichen Entfaltung sind Veränderungen zu beobachten.

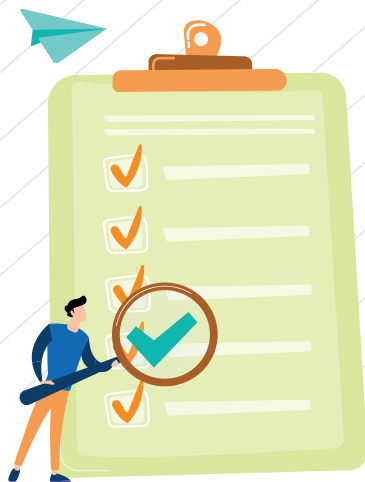
So sehen 2022 82,1% der Befragten in der Digitalisierung persönlich große Potenziale zur beruflichen Weiterentwicklung. Dies ist eine Erhöhung der Zustimmung gegenüber 2018 von fast 10% (s. Abb. 6).



Die Digitalisierung führt zu zusätzlicher Belastung in meinem Beruf	2020	2022
Stimmen zu	24,1%	11,2%
Stimmen eher zu	33%	26,7%
Stimmen eher nicht zu	31,3%	43,1%
Stimmen nicht zu	10,7%	19%
kann nicht beantworten	97,3%	-



Abbildung 7



Überraschender sind die Resultate zur Aussage „Die Digitalisierung führt zu zusätzlicher Belastung in meinem Beruf“. Anders als man durch die Corona-Pandemie erwarten könnte, nimmt nur noch jeder 10te (2022) Digitalisierung als Mehrbelastung wahr, über 60% sehen Digitalisierung nicht als Grund für eine zusätzliche berufliche Belastung (s. Abb. 7).

3. WELCHE ERKENNTNISSE GIBT ES NEBEN DEN ZAHLEN?

Neben den geschlossenen Fragen haben die Umfrageteilnehmenden, die Möglichkeit offene Fragen zu beantworten. Da in den vorigen Publikationen dieser Teil für die Jahre 2018 und 2020 besprochen wurde, wird sich die folgende Auswertung auf die Aussagen von 2022 beschränken.

Bei den offenen Antworten werden viele positive Entwicklungen beschrieben. Wie schon die geschlossenen Antworten zeigen, wird auch in den offenen Antworten die Selbstverständlichkeit von digitalen Bildungsangeboten deutlich. So hat sich die Angebotspalette durch das digitale Kursangebot erweitert und neue Teilnehmenden-Gruppen wurden gewonnen. Auch weiteres wird genannt: So haben die digitalen Bildungsangebote zusätzliche Effekte gehabt. Es haben sich neue Kooperationen zwischen Bildungswerken gebildet und Synergien konnten besser genutzt werden. Aber die Veränderungen betreffen nicht nur die Bildungsangebote, sondern

ebenfalls die Kommunikation und der Arbeitswelt. Es ist selbstverständlich, sich über ein Video-Konferenz-Tool auszutauschen, gemeinsam an Dokumenten zu arbeiten oder einen Teil der Arbeitstage im Homeoffice zu sein. Dies wird als sehr positiv wahrgenommen, da sich so z. B. Dienstreisen einsparen lassen und eine größere Flexibilität für die Mitarbeitenden erreicht werden kann. Auch konnten Hemmungen, mit digitalen Medien zu arbeiten, abgebaut werden. Ganz klar hat auch die Corona-Pandemie einen wesentlichen Impuls gegeben und in gewisser Weise die Einrichtungen gezwungen, die Digitalisierung voranzutreiben.

Neben den hauptsächlich positiven Effekten, gibt es aber auch ein paar kritische Anmerkungen. Trotz aller Möglichkeiten hemmt die Vielfalt der Tools und Informationen die praktische Umsetzung von Bildungsangeboten oder auch fehlende Fördermöglichkeiten für die technische Ausstattung werden angemerkt.

Einschätzung Fertigkeiten digitaler Medien (Schulnoten)

Schulnoten 1–6

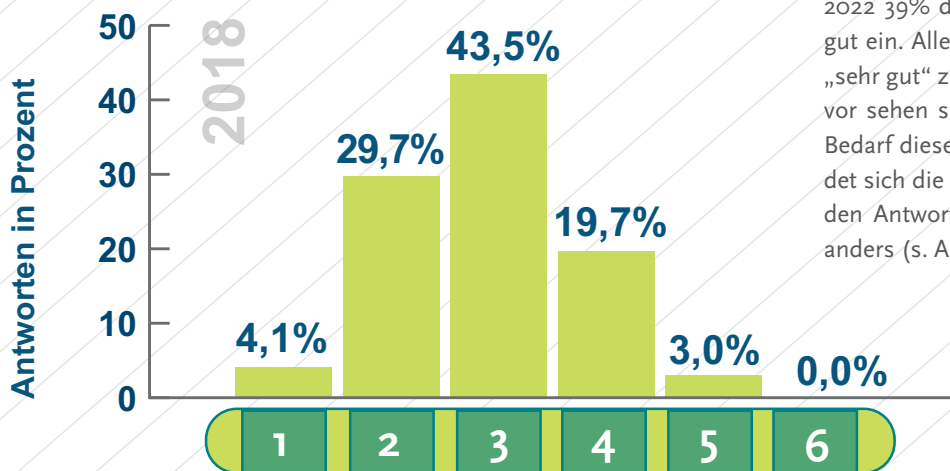
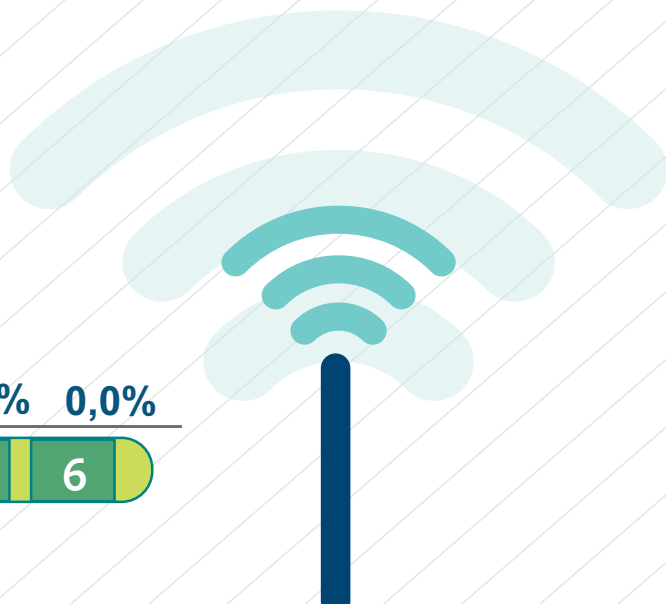
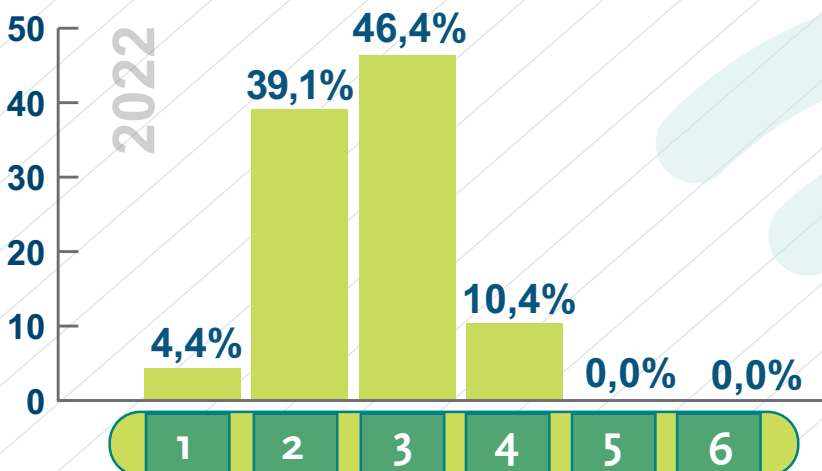
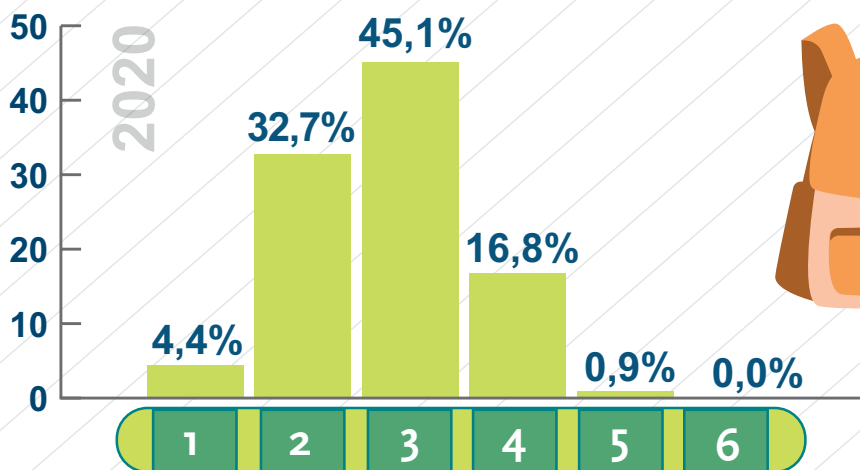


Abbildung 8



Ebenfalls lässt sich eine Verbesserung bei der Einschätzung der eigenen digitalen Fertigkeiten von 2018 zu 2022 feststellen. So schätzen 2022 39% der Befragten ihre Fähigkeiten als gut ein. Allerdings hat sich die Einschätzung „sehr gut“ zu sein, kaum verändert. Nach wie vor sehen sich lediglich 4% so, hier besteht Bedarf diesen Wert zu steigern. Dagegen findet sich die Note „mangelhaft“ nicht mehr in den Antworten wieder. Dies war 2018 noch anders (s. Abb. 8).



4. WIE LASSEN SICH DIE ERGEBNISSE EINORDNEN?

Die Ergebnisse verdeutlichen, wie wichtig und erfolgreich die Förderung der Digitalisierung in den Einrichtungen der LAG KEFB in NRW waren und noch sind. Gerade die Selbstverständlichkeit, mit der Digitalisierung Teil des Arbeitsalltags ist, macht dies deutlich. Sei es nun die interne Kommunikation oder die mit Teilnehmenden und Kooperationspartner:innen. Die Zahlen zeigen, dass sich hier viel in Richtung Digitalisierung verändert hat. Ebenfalls ist die digitale Lehre mittlerweile fester Bestandteil des Angebots in den Einrichtungen, die ganz explizit geplant und durchgeführt wird und kein reiner Ersatz bzw. bloße Ergänzung zu den Präsenzveranstaltungen ist. Auch zeigen die Ergebnisse, dass gezielte Qualifizierungen und Unterstützungen wie beispielsweise die Entwicklung einer eigenen Cloud oder Schulungen zur digitalen Lehre, Lern-Management-Systemen, Datenschutz oder auch Livestreams den digitalen Wandel in den Einrichtungen erleichtern und voranbringen. Außerdem wurde bei den Umfragen klar, dass Digitalisierung einen hohen Mehrwert mit sich bringt. Gerade in der Befragung 2022 wurden die positiven Auswirkungen der voranschreitenden Digitalisierung herausgestellt. So ist die Erschließung neuer Zielgruppen, die Gewinnung neuer Teilnehmender, der Ausbau des Homeoffice und die Zeitersparnis nur einige der genannten positiven Auswirkungen. Trotz der positiven Grundstimmung sind sich die Umfrage-Teilnehmenden den Herausforderungen und Gefahren der Digitalisierung bewusst. Auch sollte nicht unterschätzt werden, dass Digitalisierung ein stetiger Prozess ist, der nie ganz abgeschlossen werden kann. Und das führt zur nächsten Frage: Welche Aufgaben stellen sich der gemeinwohlorientierten Erwachsenen- und Familienbildung in der Zukunft?

5. WELCHE AUFGABEN STELLEN SICH DER ERWACHSENEN- UND FAMILIENBILDUNG IN DER ZUKUNFT?

Die jetzt als Nächstes anstehende Aufgabe ist, die entwickelten Prozesse zu verstetigen und sie somit fest in die Organisationsstruktur einzubetten. Auch wenn Corona den entscheidenden Impuls gegeben hat, darf die Entwicklung nicht stagnieren und schlimmer noch, wieder abnehmen. Die Verstetigung der Angebote und Arbeitsabläufe geschieht teilweise schon, ist allerdings ein zeitaufwändiger Prozess, der begleitet und unterstützt werden sollte. Darüber hinaus ist die Qualifizierung der Mitarbeitenden nach wie vor von großer Wichtigkeit, zum einen, um die erlernten Fertigkeiten weiter auszubauen und neue zu erlernen, und zum anderen, um die positive Einstellung und das erlangte Selbstvertrauen zu fördern. Denn gerade hier ergeben sich vielfältige Aufgaben. So gehört nicht nur die Schulung der Mitarbeitenden, sondern auch die technische Beratung, die Erarbeitung einer Digitalisierungsstrategie wie auch das Thema Datenschutz und Urheberrecht zu den Aufgaben der KEFB. Außerdem stellen sich durch die sich wandelnde Arbeitswelt neue Fragen wie beispielsweise nach Führung im Homeoffice oder nach der nachhaltigen Bildungseinrichtung. Es stehen also noch einige Schritte auf dem Weg der Digitalisierung an und daher ist es gut, dass dieser Weg weiter vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft in NRW gefördert wird, so dass die Landesorganisationen sich weiternetzen und ihre Mitgliedseinrichtungen gezielt beraten und unterstützen können.



LAG KEFB in NRW e. V.

Breite Straße 108
50667 Köln

0221 / 35 65 456-0
info@lag-kefb-nrw.de
www.lag-kefb-nrw.de



Landesarbeitsgemeinschaft
für katholische Erwachsenen-
und Familienbildung in
Nordrhein-Westfalen e.V.

ISBN 978-3-00-074245-3